

HEYNE <

ZUM BUCH

Die junge Innenarchitektin Alexandra »Zan« Moreland ist von einem schweren Schicksalsschlag gezeichnet: Vor zwei Jahren verschwand ihr kleiner Sohn Matthew spurlos. Mitten am Tag wurde er im Central Park aus dem Buggy geraubt, während die Babysitterin daneben auf einer Picknickdecke schlief. Obwohl Zan Himmel und Hölle in Bewegung setzte, blieb er spurlos verschwunden. Seitdem ist Zans Leben ein einziges Schwanken zwischen Hoffen und Bangen, in dem allein die viele Arbeit sie vor dem Wahnsinn bewahrt. Doch plötzlich geschehen merkwürdige Dinge: Hohe Geldbeträge verschwinden von ihrem Konto, ihre Kreditkarte wird mit Zahlungen belastet, die Zan nicht nachvollziehen kann. Dabei wird sie nicht einfach ausgeraubt, nein: Irgendjemand scheint sich in böser Absicht bewusst für sie auszugeben. Und es tauchen Bilder auf, die zufällig am schicksalhaften Tag vor zwei Jahren im Park aufgenommen wurden. Es zeigt die Frau, die das Kind raubt – sie sieht eindeutig aus wie Zan. Eine Hexenjagd auf sie beginnt.

ZUR AUTORIN

Mary Higgins Clark, geboren in New York, lebt und arbeitet in Saddle River, New Jersey. Sie zählt zu den erfolgreichsten Thrillerautorinnen weltweit. Mit ihren Büchern führt sie regelmäßig die internationalen Bestsellerlisten an. Sie hat bereits zahlreiche Auszeichnungen erhalten, u.a. den begehrten »Edgar Award«. Zuletzt bei Heyne erschienen: *Mein Auge ruht auf dir*.

Bitte beachten Sie das Werkverzeichnis am Buchende.

MARY
HIGGINS CLARK
ICH FOLGE
DEINEM SCHATTEN

THRILLER

Aus dem Amerikanischen von Karl-Heinz Ebnet

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
I'LL WALK ALONE bei Simon & Schuster, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 02/2013
Copyright © 2011 by Mary Higgins Clark
Copyright © 2011 der deutschen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2013
Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München
unter Verwendung eines Fotos
von © Jonathan Fife/Flickr/GettyImages
und © Kanwarjit Singh Boparai/Shutterstock
Satz: Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-43702-9

www.heyne.de

In memoriam Reverend Joseph A. Kelly, SJ
1931–2008

*Im Auge des Jesuiten war immer ein Zwinkern,
Ein Lächeln in seinem Gesicht.
Seine Seele war erfüllt von Nachsicht und Güte,
Er war der Stoff, aus dem die Heiligen sind.
Und als der Himmel sich
gegen sein Fernsein verwahrte,
Rief der Schöpfer ihn zu sich.*

1

Pater Aiden O'Brien nahm in der Unterkirche des Gotteshauses des heiligen Franziskus von Assisi an der West Thirty-first Street in Manhattan die Beichte ab. Der achtund-siebzigjährige Franziskanermönch hatte nichts gegen die Neuregelung, derzufolge das Beichtkind nicht mehr, vom Priester durch ein Gitter getrennt, auf der harten Holzbank des Beichtstuhls knien musste, sondern ihm an einem Tisch im Versöhnungsraum von Angesicht zu Angesicht gegenüber saß.

Zweifel beschlichen ihn nur dann, wenn er das Gefühl hatte, der Büsser könnte sich davon abhalten lassen, all das zu sagen, was er möglicherweise in der anonymen Dunkelheit des Beichtstuhls offenbart hätte.

Genau dieses Gefühl hatte er an diesem kühlen, windigen Märznachmittag.

In der ersten Stunde waren nur zwei Frauen erschienen, zwei treue Gemeindemitglieder, beide Mitte achtzig, deren Sünden, sollten sie jemals welche begangen haben, lange zurücklagen. Heute hatte eine von ihnen gebeichtet, im Alter von acht Jahren ihre Mutter angelogen zu haben. Sie hatte zwei Kuchenstücke gegessen und ihrem Bruder die Schuld an dem fehlenden zweiten Stück gegeben.

Pater Aiden betete den Rosenkranz. Es war bald an der

Zeit, den Raum zu verlassen, doch plötzlich ging die Tür auf, und eine schlanke Frau Anfang dreißig trat ein. Langsam ging sie zum Stuhl ihm gegenüber und ließ sich zögernd darauf nieder. Ihr kastanienbraunes Haar fiel ihr offen über die Schultern, das mit einem Pelzkragen besetzte Kostüm dürfte sehr teuer gewesen sein, genau wie ihre hochhackigen Lederstiefel. An Schmuck trug sie lediglich silberne Ohringe.

Mit ernster Miene wartete Pater Aiden. Da die junge Frau beharrlich schwieg, sagte er ermutigend: »Wie kann ich Ihnen helfen?«

»Ich weiß nicht, wie ich anfangen soll.« Sie sprach leise, in einem angenehmen Tonfall ohne jeglichen Dialekt.

»Es gibt nichts, was Sie mir sagen könnten, das ich nicht schon einmal gehört hätte«, sagte Pater Aiden mit sanfter Stimme.

»Ich ...« Die Frau hielt kurz inne, aber dann sprudelten die Worte nur so aus ihr heraus. »Ich weiß, dass jemand einen Mord plant, und ich kann nichts dagegen tun.«

Mit schreckgeweiteten Augen sah sie ihn an, schlug die Hand vor den Mund und erhob sich abrupt. »Ich hätte nie hierherkommen sollen«, flüsterte sie und fügte mit zitternder Stimme hinzu: »Vergib mir, Vater, denn ich habe gesündigt. Ich bekenne, an einem Verbrechen und an einem Mord mitzuwirken, der sehr bald geschehen wird. Wahrscheinlich werden Sie davon in der Zeitung lesen. Ich will das alles nicht, aber es ist zu spät, um daran noch etwas zu ändern.«

Sie drehte sich um, und nach fünf Schritten war sie an der Tür.

»Warten Sie«, rief Pater Aiden und mühte sich von seinem Stuhl hoch. »Reden Sie mit mir. Ich kann Ihnen helfen.«

Aber sie war fort.

War die Frau geisteskrank?, überlegte Pater Aiden. Hatte sie das wirklich ernst gemeint? Und wenn ja, was konnte er dann tun?

Wenn sie die Wahrheit gesagt hat, dachte er und ließ sich wieder auf seinem Stuhl nieder, dann sind mir die Hände gebunden. Ich weiß nicht, wer sie ist oder wo sie wohnt. Ich kann nur beten, dass sie nicht ganz bei Verstand ist und sich alles nur eingebildet hat. Trifft das aber nicht zu, dann ist sie klug genug, um zu wissen, dass ich dem Beichtgeheimnis verpflichtet bin. Vielleicht war sie früher praktizierende Katholikin. ›Vergib mir, Vater, denn ich habe gesündigt‹, das sind genau die Worte, mit denen die Beichte eingeleitet wird.

Lange saß er so da. Nach der überstürzten Flucht der Frau war das grüne Licht über der Tür zum Versöhnungsraum automatisch angegangen. Jeder, der draußen wartete, wusste somit, dass er nun eintreten konnte. Inständig betete er, die junge Frau möge zurückkehren. Aber sie kam nicht wieder.

Um achtzehn Uhr wäre seine Zeit im Versöhnungsraum eigentlich vorbei gewesen. Um zwanzig nach sechs gab er schließlich jegliche Hoffnung auf, dass sie noch einmal auftauchen würde. Er spürte das Gewicht seiner Jahre und die Bürde, die er als Beichtvater zu tragen hatte, als er sich mit beiden Händen an den Stuhllehnen aufstützte, sich langsam erhob und unter den stechenden Schmerzen in seinen arthritischen Knien zusammenzuckte. Kopfschüttelnd ging er zur Tür und blieb kurz vor dem Stuhl stehen, auf dem die junge Frau gesessen hatte.

Sie war nicht verrückt, dachte er betrübt. Falls sie wirk-

lich von einem bald bevorstehenden Mord weiß, kann ich nur beten, dass sie tut, was das Gewissen ihr befiehlt. Sie muss versuchen, den Mord zu verhindern.

Er öffnete die Tür. In der Säulenvorhalle entzündeten zwei Gläubige Kerzen vor der Statue des heiligen Judas Thaddäus. Ein Mann, das Gesicht zwischen den Händen vergraben, kniete auf dem Betschemel vor dem Schrein des heiligen Antonius. Pater Aiden zögerte und erwog, den Besucher zu fragen, ob er ihm die Beichte abnehmen sollte. Aber die Beichtstunde war längst vorüber und vielleicht erflehte der Besucher nur einen Gefallen oder sprach ein Dankgebet, weil ihm einer gewährt worden war. Der Schrein des heiligen Antonius zog viele Menschen an.

Pater Aiden durchquerte die Säulenvorhalle zu der Tür, die in den Gang zum Mönchskloster führte. Er spürte nicht den durchdringenden Blick des Mannes, der nun nicht mehr in sein Gebet versunken war, sondern sich umgedreht und die Sonnenbrille hochgeschoben hatte, ihn eindringlich ansah und sich den weißen Haarkranz und den schlurfenden Gang des Mönchs einprägte.

Kaum eine Minute war sie bei ihm gewesen, dachte der Beobachter. Was hat sie dem Alten alles erzählt? Kann ich darauf vertrauen, dass sie ihm nicht ihr Herz ausgeschüttet hat? Er hörte, wie die Eingangstür der Kirche geöffnet wurde und sich Schritte näherten. Schnell setzte er die Sonnenbrille auf und zog sich den Kragen seines Trenchcoats hoch. Er hatte sich bereits den an der Tür angebrachten Namen des Paters notiert.

Was soll ich mit dir bloß machen, Pater O'Brien?, fragte er sich wütend, während er sich an den gut zehn Besuchern vorbeischoob, die die Kirche betraten.

Im Moment hatte er darauf keine Antwort.

Was er nicht wusste, war, dass er, der Beobachter, selbst beobachtet wurde. Die sechshundsechzigjährige Alvirah Meehan, die früher als Putzfrau gearbeitet hatte, mittlerweile als Kolumnistin und Gesellschaftsautorin erfolgreich war und außerdem vierzig Millionen Dollar in der New Yorker Lotterie gewonnen hatte, war ebenfalls anwesend. Sie war am Herald Square beim Einkaufen gewesen, und auf ihrem Heimweg zur Central Park South war sie die wenigen Straßenzüge hierhergekommen, um vor dem Schrein des heiligen Antonius eine Kerze anzuzünden und eine Spende für die Unterstützung Bedürftiger abzugeben, nachdem sie vor kurzem einen unerwarteten Honorarscheck für ihre Memoiren *Vom Putzeimer zur Prominenz* erhalten hatte.

Sie hatte gelobt, zur Grotte der Heiligen Jungfrau Maria von Lourdes zu pilgern, als ihr der scheinbar tief im Gebet versunkene Mann vor dem Schrein auffiel. Kurz darauf erblickte sie Pater Aiden, ihren alten Freund, der den Versöhnungsraum verließ. Sie wollte schon zu ihm und ihn begrüßen, zu ihrem Erstaunen aber richtete sich in diesem Augenblick der Mann plötzlich auf und schob sich die Sonnenbrille aus dem Gesicht. Kein Zweifel, er beobachtete Pater Aiden, der zur Tür des Klosters ging.

Nein, dieser Mann wollte Pater Aiden nicht fragen, ob er bei ihm beichten könne. Er wollte den Pater in Augenschein nehmen, dachte sie sich und sah, wie der Fremde die Sonnenbrille wieder aufsetzte und den Kragen seines Mantels hochstellte. Sie hatte ihre Brille abgenommen, weshalb sie ihn nicht genau erkennen konnte, aber sie schätzte ihn auf ungefähr einen Meter achtzig. Das im Schatten liegende

Gesicht war eher hager als feist, und als sie vor der Statue an ihm vorbeigegangen war, hatte sie bemerkt, dass er volles schwarzes Haar hatte ohne graue Strähnen. Das Gesicht hatte er in den Händen vergraben.

Wer weiß schon, was in den Leuten so vorgeht?, fragte sich Alvirah und sah dem Fremden hinterher, der nun in Richtung der nächstgelegenen Tür davoneilte. Eines jedenfalls kann ich mit Bestimmtheit sagen, dachte sie. Dieser Mann hatte dem heiligen Antonius nicht mehr viel zu sagen, nachdem Pater Aiden den Versöhnungsraum verlassen hat.

2

Es war der 22. März. Wenn er noch am Leben ist, dann wird Matthew heute fünf Jahre alt, ging es Zan Moreland durch den Kopf, als sie die Augen aufschlug, minutenlang reglos dalag und sich die Tränen wewischte, die im Schlaf oft ihre Wangen und das Kopfkissen benetzten. Sie sah zur Uhr auf der Ankleide. Es war 7.15 Uhr. Sie hatte fast acht Stunden geschlafen. Was daran lag, dass sie vor dem Zubettgehen eine Schlaftablette genommen hatte. Das gestattete sie sich nur selten. Aber wegen des anstehenden Geburtstags hatte sie fast die ganze zurückliegende Woche keinen Schlaf finden können.

Langsam erinnerte sie sich an Bruchstücke ihres stets wiederkehrenden Traums, in dem sie nach Matthew suchte. Diesmal hatte sie sich wieder im Central Park aufgehalten, hatte unermüdlich seinen Namen gerufen und ihn angefleht, er möge ihr antworten. Am liebsten hatte er immer Verstecken gespielt. In ihrem Traum hatte sie sich eingeredet, dass er gar nicht vermisst würde. Er würde sich bloß verstecken.

Aber er wurde vermisst.

Hätte ich an jenem Tag doch nur den Termin abgesagt, dachte Zan zum millionsten Mal. Tiffany Shields, die Babysitterin, hatte ausgesagt, den Buggy mit dem schlafenden

Matthew so hingestellt zu haben, dass das Sonnenlicht nicht auf sein Gesicht fiel, dann hatte sie die Decke auf den Rasen gebreitet und war selbst eingeschlafen. Erst als sie aufwachte, hatte sie bemerkt, dass er nicht mehr im Buggy saß.

Eine ältere Zeugin hatte sich bei der Polizei gemeldet, nachdem sie die Schlagzeilen über das vermisste Kind gelesen hatte. Sie berichtete, sie und ihr Mann hätten im Park den Hund ausgeführt und dabei sei ihnen aufgefallen, dass der Buggy leer gewesen sei – und das eine halbe Stunde vor dem Zeitpunkt, an dem die Babysitterin laut eigener Aussage einen Blick auf den Buggy geworfen habe. »Ich habe mir nichts dabei gedacht«, sagte die Zeugin, die ihren Zorn kaum verbergen konnte. »Ich dachte mir, jemand, möglicherweise die Mutter, ist mit dem Kind zum Spielplatz gegangen. Mir ist noch nicht einmal in den Sinn gekommen, dass die junge Frau auf ein Kind aufpassen sollte. Sie hat ja wie eine Tote geschlafen.«

Und schließlich hatte Tiffany zugegeben, dass sie sich zudem nicht einmal die Mühe gemacht habe, Matthew festzuschallen, da er tief und fest geschlafen habe, als sie die Wohnung verlassen hatten.

War er von allein herausgeklettert, hatte ihn jemand an der Hand genommen und war mit ihm weggegangen?, fragte sich Zan zum wiederholten Mal. Es gab Leute, die auf so etwas nur warteten. *Bitte, Gott, lass nicht zu, dass so etwas geschehen ist.*

Matthews Bild war in allen Zeitungen des Landes und im Internet veröffentlicht worden. Ich habe gebetet, jemand, der einsam war, habe ihn vielleicht nur mitgenommen und dann nicht den Mut gefunden, sich zu seiner Tat zu bekennen. Ich habe gehofft, der Entführer würde sich

irgendwann stellen oder Matthew irgendwo absetzen, wo er gefunden werden konnte, dachte Zan. Aber auch nach fast zwei Jahren gibt es nicht den geringsten Hinweis auf meinen Sohn. Wahrscheinlich hat er mich mittlerweile längst vergessen.

Langsam setzte sie sich auf und strich sich die langen kastanienbraunen Haare aus dem Gesicht. Trotz ihrer regelmäßigen Fitnessübungen fühlte sie sich steif und verkrampft. Das komme von der Anspannung, hatte ihr der Arzt gesagt. Sie lebe damit Tag und Nacht. Sie schwang die Füße aus dem Bett, streckte sich und stand auf, ging zum Fenster und nahm den frühmorgendlichen Anblick der Freiheitsstatue und des New Yorker Hafens in sich auf.

Die Aussicht war der Grund gewesen, warum sie ein halbes Jahr nach Matthews Verschwinden diese Wohnung gemietet hatte. Sie musste weg aus dem Apartmentgebäude in der East Eighty-sixth Street, wo ihr das leere Zimmer mit seinem kleinen Bett und den Spielsachen Tag für Tag aufs Neue fast das Herz gebrochen hatte.

Zu diesem Zeitpunkt war ihr auch bewusst geworden, dass sie zumindest versuchen musste, so etwas wie Normalität in ihr Leben zu bringen. Daher hatte sie sich mit ganzer Kraft auf ihr kleines Innendesign-Büro gestürzt, das sie nach ihrer Trennung von Ted gegründet hatte. Sie waren nur so kurz verheiratet gewesen, dass sie zum Zeitpunkt ihrer Trennung noch nicht einmal gewusst hatte, dass sie schwanger war.

Vor ihrer Ehe mit Ted Carpenter hatte sie als Assistentin beim berühmten Designer Bartley Longe gearbeitet. Schon damals hatte sie als aufstrebender Star in der Branche gegolten.

Ein Kritiker, der wusste, dass Longe ihr während eines ausgedehnten Urlaubs ein ganzes Projekt anvertraut hatte, war ausführlich auf ihre erstaunliche Fähigkeit eingegangen, Stoffe, Farben und Einrichtungsgegenstände so aufeinander abzustimmen, dass sie exakt den Geschmack und den Lebensstil des Hauseigentümers widerspiegeln.

Zan schloss das Fenster und eilte zum Schrank. Sie schlief gern im Kühlen, ihr langes T-Shirt aber schützte nicht vor dem Durchzug. Sie hatte sich absichtlich für heute einen engen Terminplan verordnet. So griff sie sich ihren alten Morgenmantel, den Ted so sehr gehasst und über den sie lachend gesagt hatte, in ihm fühle sie sich sicher. Er war für sie zu einem Symbol geworden. Wenn sie aufstand und in ihrem Schlafzimmer war es fröstelnd kalt, musste sie nur den Morgenmantel anlegen, und ihr wurde warm. Von der Kälte zur Wärme, von der Leere zur Überfülle; der vermisste Matthew, der wiedergefundene Matthew; der Matthew, der wieder bei ihr zu Hause und in ihren Armen war. Matthew hatte sich immer sehr gern mit ihr in den weichen Stoff gekuschelt.

Keine Versteckspiele mehr, dachte sie sich, blinzelte die Tränen weg, knotete den Gürtel fest und schlüpfte in ihre Flip-Flops. Hatte Matthew nur spielen wollen, als er aus dem Buggy geklettert war? Aber ein unbeaufsichtigtes Kleinkind hätte anderen doch auffallen müssen. Wie lang hatte es gedauert, bis jemand ihn an der Hand nahm und mit ihm verschwand?

Es war ein außergewöhnlich heißer Junitag gewesen, im Park hatte es von Kindern nur so gewimmelt.

Steigere dich nicht wieder hinein, ermahnte sich Zan, als sie durch den Flur in die Küche ging und sofort die Kaffee-

maschine ansteuerte, deren Timer auf sieben Uhr eingestellt war. Die Kanne war bereits voll. Sie schenkte sich eine Tasse ein und holte aus dem Kühlschrank entrahmte Milch und den Obstsalat, den sie in einem nahe gelegenen Lebensmittelladen gekauft hatte. Dann stellte sie den Obstsalat wieder zurück. Nur Kaffee, dachte sie. Mehr will ich nicht. Ich weiß, ich sollte mehr essen, aber heute werde ich nicht damit anfangen.

Beim Kaffee ging sie ihre Termine durch. Gleich nach der Ankunft im Büro stand das Treffen mit dem Architekten eines neuen tollen Apartmenthochhauses am Hudson River an, wo sie drei Musterwohnungen gestalten sollte; es wäre der entscheidende Durchbruch, sollte sie den Auftrag bekommen. Ihr wichtigster Konkurrent war ihr alter Arbeitgeber, Bartley Longe, der es ihr äußerst übel nahm, dass sie ihr eigenes Büro aufgemacht hatte.

Du hast mir eine Menge beigebracht, dachte Zan, auf deinen Jähzorn aber kann ich gut und gern verzichten. Ganz zu schweigen von deiner üblen Anmache. Sie wollte jetzt nicht an den schrecklich peinlichen Tag denken, als sie in Longes Büro einen Nervenzusammenbruch erlitten hatte.

Sie nahm die Kaffeetasse mit ins Badezimmer, stellte sie auf den Toilettentisch und drehte die Dusche an. Das dampfende Wasser lockerte ein wenig ihre verspannten Muskeln, und nachdem sie sich Shampoo aufs Haar gegeben hatte, massierte sie es kräftig ein. Auch eine Möglichkeit, den Stress zu lindern, dachte sie verstimmt. Aber im Grunde gibt es für mich nur eine Möglichkeit, den Stress zu lindern.

Denk nicht daran, ermahnte sie sich erneut.

Als sie sich abrubbelte, fühlte sie sich schon etwas frischer. Energisch trocknete sie sich die Haare, dann, wieder im Morgenmantel, trug sie Mascara und Lipgloss auf, woraus ihr gesamtes Make-up bestand. Matthew hat Teds Augen, dachte sie, in diesem wunderbaren dunklen Braunton. Ich habe ihm immer dieses Lied vorgesungen, »Beautiful Brown Eyes«. Seine Haare waren damals noch blond gewesen, trotzdem hatte man schon ein paar Rottöne erkennen können. Vielleicht wird er auch so knallrot wie ich als Kind. Damals habe ich es gehasst. Ich würde aussehen wie Anne auf Green Gables, habe ich Mom gesagt, dürr wie eine Bohnenstange und geschlagen mit schrecklich karottenroten Haaren. Aber an ihm würde es entzückend aussehen.

Ihre Mutter hatte ihr damals gesagt, keine Sorge, Anne hätte mit zunehmendem Alter ihren Körper schon ausgefüllt, und auch ihre Haare wären zu einem warmen, tiefen Kastanienbraun nachgedunkelt.

Mom hat mich immer geneckt und mich Green Gables Annie genannt, dachte Zan. Auch daran wollte sie an diesem Tag nicht denken.

Ted hatte darauf bestanden, dass sie am Abend mit ihm zum Essen ging, nur sie beide. »Melissa wird es sicherlich verstehen«, hatte er ihr am Telefon gesagt. »Ich möchte unseres Jungen gedenken, zusammen mit dir, dem einzigen Menschen, der weiß, wie ich mich an seinem Geburtstag fühle. Bitte, Zan.«

Sie waren also um 19.30 Uhr im Four Seasons verabredet. Das einzige Problem, wenn man in der Battery Park City wohnte, waren die Staus von und zur Innenstadt, dachte Zan. Ich habe keine Lust, noch mal zurückzukom-

men, um mich umzuziehen, aber ich habe auch keine Lust, ein zweites Outfit mit ins Büro zu nehmen. Ich werde das schwarze Kostüm mit dem Pelzkragen anziehen. Das muss elegant genug für den Abend sein.

Eine Viertelstunde später war sie unten auf der Straße; eine große, schlanke junge Frau von zweiunddreißig Jahren in einem schwarzen Kostüm mit Pelzkragen und hochhackigen Stiefeln, im Gesicht eine dunkle Sonnenbrille, in der Hand eine Designer-Tasche. Das kastanienbraune Haar fiel ihr offen über die Schultern, als sie vom Bürgersteig trat, um ein Taxi zu rufen.

3

Beim Abendessen hatte Alvira Willy von dem Mann erzählt, der Pater Aiden so seltsam angesehen hatte, als dieser den Versöhnungsraum verließ, und beim Frühstück kam sie erneut darauf zu sprechen. »Willy, ich habe letzte Nacht von diesem Kerl geträumt«, sagte sie. »Und das ist kein gutes Zeichen. Wenn ich von jemandem träume, hat das meistens nichts Gutes zu bedeuten.«

Sie saßen noch in ihren Morgenmänteln am runden Tisch im Essbereich ihrer Wohnung an der Central Park South. Draußen, wie sie Willy gegenüber bereits kundgetan hatte, herrschte typisches Märzwetter. Es war kalt und stürmisch. Der Wind zerrte an den Möbeln auf dem Balkon, und der Central Park, den sie auf der anderen Straßenseite sehen konnten, war so gut wie menschenleer.

Liebevoll sah Willy zu der Frau ihm gegenüber am Tisch, mit der er nunmehr seit fünfundvierzig Jahren verheiratet war. Willy, angeblich dem verstorbenen, legendären Sprecher des Repräsentantenhauses Tip O'Neill wie aus dem Gesicht geschnitten, war ein großer Mann mit vollem schlohweißem Haar und, wie Alvira sagte, den blauen Augen unter der Sonne.

In seinen liebenden Augen war Alvira wunderschön. Er bemerkte nicht, dass sie sich trotz aller Bemühungen im-

mer mit zehn bis fünfzehn Pfund zu viel herumschlug. Ebenso wenig bemerkte er, dass schon eine Woche nach dem Färben die Haare, die sie nun dank einer edlen Tönung dezent rostbraun trug, an den Wurzeln wieder grau wurden. Früher, in ihrer Wohnung in Queens, bevor sie in der Lotterie gewonnen hatten und sie sich die Haare über dem Waschbecken im Bad noch selbst gefärbt hatte, waren sie flammend orangerot gewesen.

»Liebes, das hört sich doch so an, als hätte dieser Typ allen Mut zusammennehmen müssen, um zur Beichte zu gehen, und als er dann sah, wie Pater Aiden ging, schien er plötzlich unschlüssig geworden zu sein.«

Alvirah schüttelte den Kopf. »Da steckte mehr dahinter.« Sie griff nach der Teekanne und schenkte sich eine zweite Tasse ein. Ihre Miene änderte sich. »Du weißt, dass der kleine Matthew heute Geburtstag hat. Er würde heute fünf Jahre alt werden.«

»Oder *wird* fünf Jahre alt«, verbesserte Willy sie. »Alvirah, ich verfüge auch über Intuition. Und die sagt mir, dass er noch am Leben ist.«

»Wir reden über Matthew, als würden wir ihn kennen«, seufzte Alvirah, während sie Süßstoff in ihre Tasse gab.

»Meinem Gefühl nach kennen wir ihn wirklich«, sagte Willy.

Sie schwiegen beide und dachten daran, wie vor knapp zwei Jahren, nachdem Alvirahs *New York Globe*-Kolumne über das vermisste Kind im Internet veröffentlicht wurde, Alexandra Moreland angerufen hatte. »Mrs. Meehan«, hatte sie gesagt, »ich kann Ihnen nicht sagen, wie dankbar Ted und ich Ihnen für Ihren Artikel sind. Wenn er von jemandem entführt wurde, der sich verzweifelt nach einem Kind

sehnt, dann haben Sie wunderbar zum Ausdruck gebracht, wie verzweifelt wir uns danach sehnen, ihn wieder zurück-zuhaben. Und Ihr Vorschlag, ihn an einem sicheren Ort zurückzulassen, ohne von Überwachungskameras aufgenommen zu werden, ist möglicherweise der entscheidende Anstoß, den der Entführer benötigt.«

Alvirah hatte von ganzem Herzen mit ihr mitgelitten: »Die arme Frau ist ein Einzelkind, sie hat beide Eltern bei einem Autounfall verloren. Dann trennt sie sich von ihrem Ehemann, bevor sie überhaupt weiß, dass sie schwanger ist, und jetzt verschwindet auch noch ihr kleiner Sohn. Ich weiß, sie ist an einem Punkt, wo sie morgens nicht mehr aus dem Bett kommt. Ich habe ihr gesagt, wenn sie mit jemandem reden möchte, kann sie mich jederzeit anrufen. Aber ich weiß, sie wird es nicht tun.«

Doch kurz danach las Alvirah auf Seite sechs der *Post*, dass die vom Unglück verfolgte Zan Moreland die Arbeit in ihrem Innendesign-Büro, Moreland Interiors in der East Fifty-eighth Street, wieder aufgenommen hatte. Sofort verkündete Alvirah, dass ihre Wohnung unbedingt renoviert gehöre.

»Meiner Meinung nach sieht sie nicht so übel aus«, hatte Willy dazu nur bemerkt.

»Sie sieht nicht übel aus, Willy, aber wir haben sie vor sechs Jahren möbliert gekauft, und, um die Wahrheit zu sagen, manchmal komme ich mir in diesen weißen Räumen mit den weißen Vorhängen, Läufern und Möbeln vor, als würde ich in einem Marshmallow leben. Es ist eine Sünde, Geld zu verschwenden, aber in diesem Fall glaube ich, dass es richtig ist.«

Das Ergebnis war nicht nur eine neu gestaltete Woh-

nung, sondern auch eine enge Freundschaft zu Alexandra »Zan« Moreland. Zan betrachtete sie mittlerweile als ihre Ersatzfamilie und kam oft zu Besuch.

»Hast du Zan gefragt, ob sie heute zum Abendessen zu uns kommt?«, fragte Willy gerade. »Ich meine, der Tag muss doch ganz schrecklich für sie sein.«

»Ich habe sie gefragt«, erwiderte Alvirah. »Sie hatte schon zugesagt, dann aber noch einmal angerufen. Ihr Ex-Mann möchte den Abend mit ihr verbringen, sie meint, sie kann ihm nicht absagen.«

»Verstehe. Möglicherweise können sie sich ja gegenseitig Trost spenden.«

»Andererseits fällt es Zan oft schwer, Gefühle zuzulassen, besonders in der Öffentlichkeit. Manchmal wünschte ich mir, sie würde einfach drauflosweinen, wenn sie von Matthew spricht, aber das macht sie ja noch nicht einmal bei uns.«

»Ich fürchte, es gibt viele Nächte, in denen sie sich in den Schlaf weint«, sagte Willy. »Und ich bezweifle, dass es ihr guttut, den Abend mit ihrem Ex-Mann zu verbringen. Sie hat einmal gesagt, Carpenter habe ihr nie verziehen, dass sie Matthew in die Obhut einer so jungen Babysitterin gegeben hat. Ich hoffe nur, dass er an Matthews Geburtstag nicht wieder darauf herumreitet.«

»Er ist ... oder war ... Matthews Vater«, sagte Alvirah und fügte, mehr zu sich als zu Willy, hinzu: »Nach allem, was ich gelesen habe, übernimmt in so einem Fall einer der beiden Elternteile immer die Schuld, auch wenn er gar nichts dafür kann und eigentlich eine nachlässige Babysitterin dafür verantwortlich war. Aber die Schuldgefühle, Willy, die sind immer da, erst recht, wenn ein Kind verschwindet.

Ich bete zu Gott, dass Ted Carpenter nicht zu viel trinkt und wieder auf Zan losgeht.«

»Mal den Teufel nicht an die Wand«, beschwichtigte Willy sie.

»Ich weiß, ich weiß«, sagte Alvirah nachdenklich und griff zur zweiten Hälfte ihres getoasteten Bagels. »Aber, Willy, das kannst du nicht leugnen: Wenn ich spüre, dass Unheil ansteht, dann lässt es nie lange auf sich warten. Es mag sich unwahrscheinlich anhören, aber ich weiß, dass Zan in nächster Zeit etwas ganz Schreckliches zustoßen wird.«

4

Edward »Ted« Carpenter nickte der Rezeptionistin wortlos zu, während er durch den Vorraum seines weitläufigen Büros im dreißigsten Stock an der West Forty-sixth Street schlenderte. Die Wände waren voll von ihm gewidmeten Fotos der prominenten Kunden, die er seit nunmehr fünfzehn Jahren betreute. Gewöhnlich bog er in den großen Büroraum ab, in dem seine zehn PR-Mitarbeiter tätig waren. Heute Morgen allerdings steuerte er geradewegs sein Privatbüro an.

Er hatte seine Sekretärin Rita Moran ausdrücklich angewiesen, ihn nicht auf den Geburtstag seines Sohnes anzusprechen und ihn mit den Zeitungen zu verschonen. Als er sich ihrem Schreibtisch näherte, war Rita so sehr in die Lektüre eines Internet-Artikels vertieft, dass sie ihn noch nicht einmal bemerkte. Sie hatte ein Bild von Matthew auf ihrem Bildschirm aufgerufen. Erst als er hinter ihr stand, hörte sie ihn, blickte auf und lief rot an. Er beugte sich über ihre Schulter, griff sich die Maus und schaltete den Computer aus. Mit großen Schritten eilte er in sein Büro und legte den Mantel ab. Bevor er ihn aufhängte, ging er zu seinem Schreibtisch und betrachtete das gerahmte Bild seines Sohnes. Es war an dessen drittem Geburtstag aufgenommen worden. Schon damals hat er mir ähnlich gesehen,

dachte sich Ted. Die gerade Stirn, die dunkelbraunen Augen ... Er ist zweifellos mein Sohn. Ein paar Jahre noch, und er sieht genauso aus wie ich, dachte er und klappte wütend den Bilderrahmen flach auf den Schreibtisch. Dann ging er zum Schrank und hängte seinen Mantel auf. Wegen der Verabredung mit Zan im Four Seasons trug er statt seines üblichen Sportjacketts mit Freizeithose einen dunkelblauen Anzug.

Beim Abendessen am Tag zuvor war seine wichtigste Klientin, der Rockstar Melissa Knight, fuchsteufelswild geworden, als sie erfuhr, dass er sie am heutigen Abend nicht zu irgendeiner Veranstaltung begleiten konnte. »Du hast ein Date mit deiner Ex?«, hatte sie ihm wütend an den Kopf geworfen.

Er konnte es sich nicht leisten, Melissa zu verärgern. Ihre ersten drei Alben hatten sich jeweils über eine Million Mal verkauft, worauf auch andere Stars die Dienste seiner PR-Agentur in Anspruch genommen hatten. Leider hatte sich Melissa irgendwann in dieser Zeit in ihn verliebt oder jedenfalls geglaubt, sich in ihn verliebt zu haben.

»Du weißt doch, dass ich etwas vorhabe, meine Prinzessin«, hatte er so nachsichtig wie möglich geantwortet und dann mit einer Verbitterung, die er nicht verbergen konnte, hinzugefügt: »Und du verstehst sicherlich, warum ich mich mit der Mutter meines Sohnes an dessen fünftem Geburtstag treffe.«

Melissa hatte sofort zurückgerudert. »Es tut mir leid, Ted. Es tut mir wirklich leid. Natürlich weiß ich, warum du dich mit ihr triffst. Es ist nur ...«

Die Erinnerung zehrte an seinen Nerven. Ständig argwöhnte Melissa, er wäre immer noch in Zan verliebt, ihre

Eifersucht war regelmäßig Auslöser für ihre Wutanfälle. Und es wurde immer schlimmer.

Zan und ich, dachte er, haben uns getrennt, weil die Heirat ihrer Meinung nach nur eine emotionale Reaktion auf den plötzlichen Tod ihrer Eltern gewesen war. Damals wusste sie noch nicht einmal, dass sie schwanger war. Das alles ist jetzt über fünf Jahre her. Es gibt für Melissa nicht den geringsten Grund, sich so aufzuregen. Aber ich kann es mir nicht leisten, es mir mit ihr zu verderben. Wenn sie geht, wäre es das Ende der Agentur. Sie würde ihre Freunde und damit die lukrativsten Kunden mitnehmen. Hätte ich bloß nicht dieses verdammte Gebäude gekauft! Was habe ich mir dabei bloß gedacht?

Eine kleinlaute Rita brachte ihm die morgendliche Post. »Melissas Buchhaltung ist ein Traum«, sagte sie mit einem zaghaften Lächeln. »Der monatliche Honorarscheck inklusive sämtlicher Spesen ist pünktlich heute Morgen eingetroffen. Wenn nur alle Kunden so wären.«

»Ja, da haben Sie recht«, erwiderte Ted freundlich. Er wusste nur zu gut, wie sehr Rita sich seine Schroffheit zu Herzen nahm.

»Und ihr Buchhalter hat geschrieben, dass Sie einen Anruf von Jaime-boy erwarten können. Er hat seinen PR-Berater gefeuert, und Melissa hat Sie empfohlen. Damit hätten wir einen weiteren tollen Kunden.«

Mit echter Anteilnahme betrachtete Ted Ritas sorgenvolles Gesicht. Sie hatte von Anfang an für ihn gearbeitet, seitdem er fünfzehn Jahre zuvor als großspuriger Drei- undzwanzigjähriger seine eigene PR-Agentur gegründet hatte. Sie war bei Matthews Taufe eingeladen gewesen und bei seinen ersten drei Geburtstagen. Mittlerweile war sie

Ende vierzig, kinderlos und mit einem stillen Lehrer verheiratet, liebte aber die Aufregung, für die ihre berühmten Kunden immer wieder sorgten, und war immer ganz aus dem Häuschen gewesen, wenn er Matthew ins Büro mitgebracht hatte.

»Rita«, sagte er, »natürlich wissen Sie, dass heute Matthews Geburtstag ist. Ich weiß auch, Sie beten dafür, dass er wieder auftaucht. Aber beten Sie von nun an dafür, dass wir seinen nächsten Geburtstag mit ihm feiern können.«

»Ach, Ted, das werde ich tun«, sagte Rita inbrünstig. »Ganz bestimmt.«

Nachdem sie gegangen war, starrte Ted eine Weile auf die geschlossene Tür und griff dann seufzend zum Telefon. Er ging davon aus, dass Melissas Haushälterin rangehen und seine Nachricht entgegennehmen würde. Er hatte mit Melissa am vorangegangenen Abend eine Vorpremiere besucht und wusste, dass sie gern länger im Bett blieb. Aber sie meldete sich beim ersten Klingeln.

»Ted?«

Noch immer irritierte es ihn, wenn sein Name und seine Nummer auf dem Display angezeigt wurden. Damals, in meiner Jugend in Wisconsin, gab es so etwas noch nicht, dachte er. Nun ja, in New York hat es das damals wahrscheinlich auch noch nicht gegeben. Er zwang sich, heiter und fröhlich zu klingen. »Guten Morgen, Melissa, du Königin aller Herzen.«

»Ted, ich dachte, du wärst mit den Vorbereitungen zu deinem Date heute Abend derart ausgelastet, dass du noch nicht mal auf die Idee kommen würdest, mich anzurufen«, kam es von ihr in ihrem üblichen gereizten Ton.

Ted widerstand der Versuchung, einfach den Hörer auf-

zukunft, und entgegnete so scheinbar ruhig und gelassen, wie er mit seiner wertvollsten Kundin immer dann sprach, wenn sie sich wieder einmal unmöglich und unsensibel aufführte: »Das Essen mit meiner Ex-Frau wird nicht länger als zwei Stunden dauern. Das heißt, ich werde so gegen 21.30 Uhr das Four Seasons verlassen. Hättest du für mich ab 21.45 Uhr noch einen Platz in deinem Terminkalender frei?«

Zwei Minuten später, nachdem er sich sicher war, wieder in Melissas Gunst zu stehen, legte er auf und vergrub den Kopf in den Händen. Mein Gott, dachte er, warum muss ich mir das antun?

5

Mit den Zeitschriften unter dem Arm schloss Zan die Tür zu ihrem kleinen Büro im Design Center auf. Sie hatte sich vorgenommen, nichts über Matthew in der Presse zu lesen. Als sie jedoch am Zeitungsstand vorbeikam, hatte sie nicht widerstehen können und zwei wöchentlich erscheinende Promi-Klatschblätter gekauft, zwei Zeitschriften, die aller Wahrscheinlichkeit nach darüber berichten würden. Im vergangenen Jahr an Matthews Geburtstag hatten beide umfangreiche Artikel über die Entführung gebracht.

Erst vergangene Woche war sie fotografiert worden, als sie in der Nähe ihrer Wohnung in der Battery Park City ein Restaurant besucht hatte. Schmerzlich war ihr bewusst geworden, dass das Foto wahrscheinlich für einen Sensationsartikel verwendet werden würde, der Matthews Entführung aufwärmte.

Zan schaltete das Licht an und ließ den Blick über die vertraute Einrichtung schweifen. An den kahlen weißen Wänden lehnten mehrere Stoffrollen, Teppichmuster lagen auf dem Boden verstreut, und in den Regalen befanden sich die schweren Musterbücher mit den unterschiedlichsten Textilarten.

Nach der Trennung von Ted hatte sie sich als Innendesignerin mit diesem kleinen Büro selbstständig gemacht und

schließlich, auch nachdem sie von ihren Kunden weiterempfohlen worden war, beschlossen hierzubleiben. Der antike Schreibtisch mit seinen drei edwardianischen Stühlen reichte ihr völlig, um Entwürfe anzufertigen und den Kunden ihre Pläne vorzulegen.

Hier in diesem Raum gelang es ihr sogar, manchmal über Stunden hinweg nicht an Matthew zu denken und den immerwährenden Schmerz seines Verlusts zu verdrängen. Heute, wusste sie, würde das nicht möglich sein.

Der Rest ihres Büros bestand aus einem nach hinten gelegenen Raum, der gerade groß genug war für einen Computertisch, Aktenschränke, einen Tisch für ihre unverzichtbare Kaffeemaschine und einen kleinen Kühlschrank. Der Garderobenschrank lag gegenüber der Toilette, die, wie ihr Assistent Josh Green mit einem Augenzwinkern bemerkt hatte, genauso groß war wie der Schrank.

Auf Joshs Vorschlag, das Büro nebenan zu mieten, als dieses frei wurde, war sie nicht eingegangen. Sie wollte ihre Fixkosten so gering wie möglich halten. Dadurch wäre sie in der Lage, eine weitere Detektei anzuheuern, die sich auf das Aufspüren von vermissten Kindern spezialisiert hatte. Im ersten Jahr nach Matthews Verschwinden hatte sie das Geld aus der bescheidenen Lebensversicherung ihrer Eltern für Privatermittler und sogenannte Parapsychologen ausgegeben, ohne dass diese auch nur den geringsten Hinweis auf seinen Verbleib gefunden hätten.

Sie hängte ihren Mantel auf. Der Pelzbesatz am Kragen erinnerte sie erneut an das Abendessen mit Ted. Warum war es ihm so wichtig?, fragte sie sich ungehalten. Er gibt mir die Schuld, weil ich Tiffany Shields erlaubt habe, mit Matthew in den Park zu gehen. Nun, er hat Matthew über

alles geliebt. Aber alle Vorwürfe, die er gegen sie vorbrachte, reichten bei weitem nicht an die Vorwürfe und Schuldgefühle heran, die sich Zan selbst machte.

Um es hinter sich zu bringen, schlug sie die Zeitschriften auf und überflog den Inhalt. Wie vermutet fand sich in einer das Bild von Matthew, das nach seinem Verschwinden an die Presse herausgegeben worden war. Die Überschrift lautete: »Ist Matthew Carpenter noch am Leben? Feiert er seinen fünften Geburtstag?«

Der Artikel endete mit dem Ausspruch von Ted einen Tag nach Matthews Verschwinden, einer Warnung an die Eltern, ihre Kinder nicht in die Obhut junger Babysitter zu geben. Zan riss die Seite heraus, zerknüllte sie und warf sie zusammen mit den beiden Zeitschriften in den Papierkorb. Noch während sie sich fragte, warum sie sich überhaupt auf diese Artikel eingelassen hatte, eilte sie an ihren großen Schreibtisch und ließ sich auf dem Stuhl nieder.

Zum hundertsten Mal entrollte sie die Entwürfe, die sie Kevin Wilson vorlegen wollte, dem Architekten und Mit-eigentümer des vierunddreißig Stockwerke hohen Gebäudes mit Blick auf den neuen Spazierweg entlang des Hudson an der Lower West Side. Sollte sie den Auftrag für die Ausstattung der drei Musterwohnungen bekommen, wäre es für sie ein wichtiger Karriereschritt. Zum ersten Mal wäre sie so mit Bartley Longe auf Augenhöhe.

Es war ihr immer noch unbegreiflich, wie sich ihr ehemaliger Arbeitgeber, der sie als Assistentin so sehr geschätzt hatte, so gegen sie wenden konnte. Als sie neun Jahre zuvor bei ihm angefangen hatte, direkt nach ihrem Abschluss am FIT, dem Fashion Institute of Technology, hatte sie die hohe Arbeitsbelastung und seine Launenhaftigkeit gern in Kauf

genommen, weil sie wusste, dass sie viel von ihm lernen konnte. Longe, der sich mit Anfang vierzig hatte scheiden lassen, hatte es bis ganz nach oben geschafft. Er war immer extrem schwierig gewesen, aber erst, als er sein besonderes Augenmerk auf sie richtete und sie ihm zu verstehen gab, dass sie nicht an einer Beziehung mit ihm interessiert wäre, tat er alles, um ihr mit seinem beißenden Sarkasmus und seinen endlosen Kritteleien das Leben schwerzumachen.

Ich habe damals sogar darauf verzichtet, Mom und Dad in Rom zu besuchen, dachte Zan. Longe wäre ausgeflippt, wenn ich ihn um zwei Wochen Urlaub gebeten hätte. Also habe ich die Reise um ein halbes Jahr verschoben. Und als ich ihm dann klarmachte, dass ich fliegen würde, gleichgültig, ob es ihm gefiel oder nicht, war es längst zu spät.

Während sie auf dem Flughafen in Rom auf ihre Eltern gewartet hatte, die sie abholen wollten, hatte ihr Vater den Wagen gegen einen Baum gesetzt. Ihre Eltern waren auf der Stelle tot gewesen. Die Autopsie ergab, dass ihr Vater am Steuer einen Herzinfarkt erlitten hatte.

Denk heute nicht daran, tadelte sie sich. Konzentrier dich auf die Musterwohnungen. Longe wird ebenfalls seine Pläne abgeben. Ich kenne seine Arbeitsweise, ich kann ihn mit seinen eigenen Waffen schlagen.

Longe würde sicherlich Entwürfe für eine traditionelle, eine ultramoderne sowie eine Raumgestaltung präsentieren, die Elemente aus beiden vereinte. Sie versuchte sich darauf zu konzentrieren, ob sie nicht ihre Skizzen und Farbvorschläge weiter verbessern konnte.

Als ob das irgendwie wichtig wäre. Als ob irgendetwas außer Matthew wichtig wäre.

Sie hörte den Schlüssel im Schloss. Josh war eingetroffen. Wie sie kam ihr Assistent vom FIT. Er war fünfundzwanzig Jahre alt, clever, sah eher wie ein Junge vom College aus und nicht wie ein begabter Innendesigner und war für sie fast so etwas wie ein jüngerer Bruder geworden. Zum Teil lag das auch daran, dass sie sich noch nicht gekannt hatten, als Matthew verschwand. Irgendwie passte es einfach zwischen ihnen beiden.

Seine Miene aber gab ihr zu verstehen, dass etwas im Argen lag. Ohne sie zu begrüßen, sagte er: »Zan, ich bin gestern länger geblieben, um die Rechnungen für den letzten Monat abzuarbeiten. Ich wollte dich gestern Abend nicht mehr anrufen, du hast ja gesagt, du würdest eine Schlaftablette nehmen. Aber, Zan, warum hast du ein Einfach-Flugticket nach Buenos Aires für nächsten Mittwoch gekauft?«

6

Der kleine Junge hörte den Wagen auf der Einfahrt, noch bevor Glory ihn bemerkte. Sofort glitt er vom Stuhl am Frühstückstisch und flitzte in den Flur zum großen Schrank, wo er sich, wie er wusste, »mucksmäuschenstill« verstecken musste, bis Glory ihn wieder rausholte.

Es störte ihn nicht. Glory hatte ihm gesagt, es sei ein Spiel, damit er in Sicherheit war. Er hatte eine Taschenlampe auf dem Boden des Schranks und eine kleine Luftmatratze, auf die er sich legen konnte, wenn er müde wurde. Es gab Kissen und eine Decke. Dort drin, hatte Glory gesagt, konnte er so tun, als wäre er ein Pirat, der über das Meer segelt. Oder er konnte eines seiner Bücher lesen. Es gab viele Bücher im Schrank. Nur eines dürfe er *nie, nie* tun, nämlich auch nur einen Laut von sich geben. Er wusste immer, wann Glory ausging und ihn allein ließ, denn dann zwang sie ihn, auf die Toilette zu gehen, auch wenn er gar nicht musste, und stellte ihm eine Flasche in den Schrank, in die er hineinpinkeln konnte. Und sie gab ihm ein Sandwich und Kekse und Wasser und eine Pepsi.

So war es schon immer gewesen, auch in den anderen Häusern. Glory baute ihm immer irgendwo ein Versteck und legte einen Teil seiner Spielsachen hinein, seine Autos und Puzzles und Bücher und Farbstifte. Glory sagte ihm

immer, auch wenn er nie mit anderen Kindern spielte, würde er einmal klüger sein als sie alle zusammen. »Du liest besser als die meisten Siebenjährigen, Matty«, sagte sie ihm. »Du bist ein richtig schlaues Kerlchen. Und warum? Weil du mich hast. Du hast *großes Glück* gehabt.«

Am Anfang hatte er sich überhaupt nicht glücklich gefühlt. Immer wieder träumte er, dass er sich mit Mommy in einen warmen, flauschigen Morgenmantel kuschelte. Nach einer Weile konnte er sich nicht mehr richtig an ihr Gesicht erinnern, aber er wusste immer noch, wie es sich anfühlte, wenn sie ihn umarmte. Dann weinte er. Nach einer Weile hörte dieser Traum auf. Dann kaufte Glory einmal Seife, und er wusch sich vor dem Zubettgehen die Hände, und der Traum kam zurück, weil seine Hände mit der Seife genauso rochen wie seine Mommy. Er erinnerte sich wieder an ihren Namen und an das Gefühl, sich mit ihr in den Mantel zu kuscheln. Am nächsten Morgen nahm er die Seife mit in sein Zimmer und legte sie unter sein Kopfkissen. Als Glory ihn fragte, warum er das getan habe, erzählte er ihr die Wahrheit, und sie sagte, das sei okay.

Einmal versteckte er sich zum Spaß vor Glory, aber das machte er jetzt nicht mehr. Glory rannte die Treppe rauf und runter und rief seinen Namen. Sie war *wirklich* wütend, als sie schließlich hinter der Couch nachsah und ihn entdeckte. Sie drohte ihm mit der geballten Faust und sagte ihm, er solle das nie, nie wieder tun. Sie war so wütend, dass er richtig Angst bekam.

Andere Menschen sah er nur, wenn sie im Auto saßen, und das war immer nur bei Nacht. Sie blieben nie lange in einem Haus, und wo immer sie wohnten, gab es keine anderen Häuser in der Nähe. Manchmal nahm Glory ihn mit

nach draußen, spielte mit ihm hinter dem Haus und machte ein Foto von ihm. Aber dann zogen sie weiter in ein anderes Haus, wo Glory ihm wieder ein neues Versteck einrichtete.

Manchmal wachte er auf, wenn Glory ihn nachts in sein Zimmer eingeschlossen hatte, und hörte sie mit jemandem reden. Er fragte sich, wer das sein mochte. Aber die andere Stimme hörte er nie. Er wusste, es konnte nicht Mommy sein. Denn wäre sie im Haus, würde sie bestimmt zu ihm nach oben kommen. Wenn er wusste, dass noch jemand im Haus war, nahm er die Seife in die Hand und tat so, als wäre es Mommy.

Diesmal ging die Schranktür gleich wieder auf. Glory lachte. »Der Hausbesitzer hat einen Angestellten von der Alarmanlagenfirma geschickt, der soll sich darum kümmern, dass sie auch funktioniert. Ist das nicht komisch, Matty?«

7

Nachdem Josh ihr von der Belastung ihrer Kreditkarte durch die Fluggesellschaft erzählt hatte, schlug er vor, auch ihre anderen Karten durchzugehen.

Das exklusive Kaufhaus Bergdorf Goodman hatte ihr kostspielige Kleidung in Rechnung gestellt, Sachen in ihrer Größe, von denen sie aber nicht das Geringste wusste.

»Und das ausgerechnet heute«, murmelte Josh und machte sich eine Notiz, das Kaufhaus um die Stornierung der Abbuchung zu bitten. Dann fügte er hinzu: »Zan, du kommst bei dem Treffen wirklich allein zurecht? Vielleicht sollte ich mitkommen?«

Zan beruhigte ihn, und pünktlich um elf stand sie vor dem Büro von Kevin Wilson, dem Architekten des faszinierenden neuen Wolkenkratzers am Hudson River. Die Tür stand einen Spaltbreit offen. Das Büro befand sich in einem provisorisch eingerichteten Raum im Erdgeschoss des neuen Gebäudes, der Raum, von dem aus der Architekt bequem den Fortschritt der Bauarbeiten überwachen konnte.

Wilson brütete mit dem Rücken zu ihr über Plänen, die auf einem Tisch hinter seinem Schreibtisch ausgebreitet lagen. Bartley Longes Entwürfe?, fragte sich Zan. Sie wusste, dass er vor ihr seinen Termin gehabt hatte. Sie klopfte

an. Ohne sich umzudrehen, forderte Wilson sie auf hereinzukommen.

Bevor sie seinen Schreibtisch erreichte, drehte er sich auf seinem Stuhl herum, erhob sich und schob die Brille auf die Stirn. Er war jünger, als Zan erwartet hatte, noch kaum Mitte dreißig. Er war groß, schlaksig und glich eher einem Basketballspieler als einem preisgekrönten Architekten. Sein markantes Kinn und die durchdringend blauen Augen waren die hervorstechendsten Merkmale in seinem schroffen, nicht unattraktiven Gesicht.

Er reichte ihr die Hand. »Alexandra Moreland, schön, Sie zu sehen, und nochmals vielen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, Entwürfe für unsere Musterwohnungen vorzulegen.«

Zan versuchte zu lächeln, als sie ihm die Hand schüttelte. In den nunmehr fast zwei Jahren seit Matthews Verschwinden war es ihr meistens gelungen, sich bei solchen geschäftlichen Besprechungen von ihren Gefühlen abzuschotten und nicht an Matthew zu denken. Heute aber, an Matthews Geburtstag und nach der schockierenden Erkenntnis, dass jemand Fremdes Rechnungen zulasten ihrer Kreditkarte und ihres Kontos anhäuften, spürte sie, wie die so sorgfältig um sie herum errichtete Mauer zunehmend bröckelte.

Ihre Hand war eiskalt. Glücklicherweise schien Kevin Wilson es gar nicht zu bemerken, trotzdem brachte sie keinen Ton heraus. Dazu musste sich erst der Kloß im Hals auflösen, wenn sie nicht wollte, dass ihr stumme Tränen über die Wangen liefen. Sie hoffte, Wilson deutete ihr Schweigen als Schüchternheit.

Genau dies tat er anscheinend. »Wollen wir uns nicht

ansehen, was Sie entworfen haben?«, schlug er freundlich vor.

Zan schluckte, bevor sie mit ruhiger Stimme darauf antworten konnte. »Wenn Sie nichts dagegen haben, gehen wir hinauf in die Wohnungen, dann kann ich Ihnen an Ort und Stelle erklären, warum ich was wie arrangiert habe.«

»Klar«, sagte er. Mit langen Schritten kam er um den Schreibtisch herum und nahm ihr die schwere Ledermappe ab. Durch den Korridor gingen sie zur zweiten Fahrstuhlreihe. Die Lobby befand sich in der Endphase der Fertigstellung, von der Decke baumelten Kabel, schmale Teppichstreifen lagen auf dem staubigen Boden.

Wilson war ununterbrochen am Reden. Zan kam es vor, als machte er das nur, damit sie ihre Nervosität ablegte. »Das hier wird eines der energieeffizientesten Gebäude in ganz New York«, sagte er. »Wir haben Solarenergie, sämtliche Fenster sind so groß wie möglich, damit alle Wohnungen immer sonnen- und lichtdurchflutet sind. Ich bin in einem Mietshaus aufgewachsen, in dem mein Zimmer direkt gegenüber der Backsteinmauer des Nachbarhauses lag. Tag und Nacht war es so dunkel, dass ich kaum die Hand vor Augen sehen konnte. Als ich zehn Jahre alt war, hab ich an meine Tür einen Zettel mit der Aufschrift ›Die Höhle‹ gehängt. Meine Mutter hat mich gezwungen, ihn wieder abzunehmen, bevor mein Vater nach Hause kam. Sie meinte, es würde ihn sonst zu sehr deprimieren, dass wir uns nichts Besseres leisten konnten.«

Und ich, dachte sich Zan, bin auf der ganzen Welt aufgewachsen. Viele meinen, das wäre wunderbar. Meine Eltern haben das Diplomatenleben geliebt, aber ich ... ich wollte etwas Festes, Dauerhaftes. Nachbarn, die auch noch in

zwanzig Jahren da wären. Ein Haus, das wirklich uns gehört. Ich wollte nicht aufs Internat, als ich dreizehn war. Ich wollte bei ihnen sein, und manchmal habe ich es ihnen richtig übelgenommen, dass sie ständig unterwegs waren.

Sie traten in den Fahrstuhl. Wilson drückte auf einen Knopf, und die Tür schloss sich. Zan rang sich mühsam einige Worte ab: »Sie haben wahrscheinlich gehört, dass ich bereits einige Male hier gewesen bin, nachdem Ihre Sekretärin mir Ihr Angebot unterbreitet hat.«

»Ich habe davon gehört, ja.«

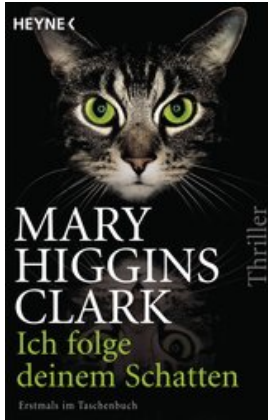
»Ich wollte die Räume zu unterschiedlichen Tageszeiten sehen, damit ich ein Gespür dafür entwickle, wie es sich für die Bewohner anfühlt, wenn sie nach Hause kommen.«

Sie fingen mit der kleinsten Wohneinheit an, einem Zwei-Zimmer-Apartment mit Bad und separater Toilette. »Leute, die sich dafür interessieren, fallen meiner Meinung nach in zwei Kategorien«, begann Zan. »Die Wohnungen sind teuer. Wenn also nicht Daddy die Rechnungen begleicht, dürften Sie es kaum mit Kids zu tun haben, die gerade vom College kommen. Mögliche Bewerber sind also junge Berufsanfänger. Und wenn sie nicht sehr verliebt sind, werden sie allein hier einziehen wollen.«

Wilson lächelte. »Und die andere Kategorie?«

»Ältere, die nach einer Zweitwohnung Ausschau halten und, obwohl sie es sich vielleicht leisten könnten, kein Gästezimmer wollen, da sie für sich sein möchten.«

Sie entspannte sich. Hier befand sie sich auf sicherem Terrain. »Das habe ich mir dazu überlegt.« Die Küche wurde durch eine lange Theke vom Essbereich getrennt. »Was dagegen, wenn ich meine Skizzen und Muster einfach hier ausbreite?«, fragte sie und nahm ihm ihre Mappe ab.



Mary Higgins Clark

Ich folge deinem Schatten

Thriller

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-43702-9

Heyne

Erscheinungstermin: Januar 2013

Spurlos verschwand ihr Kind

Zwei Jahre ist es her, dass für Zan Moreland ein Albtraum begann: Am helllichten Tag wurde ihr kleiner Sohn Matthew im Central Park entführt. Die polizeilichen Ermittlungen und ihre eigene verzweifelte Suche blieben ohne Ergebnis. Doch ausgerechnet an Matthews fünftem Geburtstag tauchen Fotos auf, die damals im Park geschossen wurden. Sie zeigen im Hintergrund die Frau, die Matthew aus dem Kinderwagen stiehlt. Es scheint Zan selbst zu sein. Oder treibt jemand ein unmenschliches Spiel mit ihr?

 [Der Titel im Katalog](#)